

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.

Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend

(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Erscheint: Dienstag,
Donnerstag, Samstag

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Anzeigen
kosten die kleinste Zeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.

Abonnementspreis
monatlich 35 Pfg., mit Bringer-
lohn 40 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Postgeb.

Telephon Nr. 164.

Nr. 8.

Donnerstag, den 20. Januar 1916.

24. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachung.

Bekanntmachung.

Am Freitag, den 21. ds. Mts. von 9 Uhr vorm.
ab werden am hiesigen Güterbahnhof Kartoffeln ab-
gegeben.

Die Abgabe der Kartoffeln erfolgt nur gegen Bar-
zahlung und hat die Bezahlung mit 4 Mk. für den
Zentner vorher auf Zimmer 1 des Rathhauses zu ge-
schehen. Die Quittungen sind bei der Ausgabe der
Kartoffeln abzugeben.

Säcke sind mitzubringen.

Schierstein, den 20. Januar 1916.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Nichtamtliche Bekanntmachung.

Bekanntmachung.

Freitag, den 21. Januar nachmittags
von 2-4 Uhr werden im unteren Lehrsaal der Allen
Schule die Anmeldungen der Kleinen entgegengenommen,
die mit dem 1. April d. Js. ihren Schulbesuch beginnen
müssen oder sollen. Schulpflichtig werden alle Kinder,
welche bis dahin ihr 6. Lebensjahr vollendet haben.
Die vom 1. April bis einschließlich 30. September 1910
geborenen Kinder können aufgenommen werden,
wenn sie körperlich und geistig hinreichend zum Schul-
besuch befähigt sind. Bei der Anmeldung sind die
Impfscheine, für auswärts geborene Kinder auch Tauf-
und Geburtschein oder ein amtlich beglaubigtes
Familienbuch vorzulegen.

Schierstein, den 10. Januar 1916.

Der Rektor: Herr.

Italien in Verwirrung.

Den stärksten Eindruck hat die Waffenstreckung Mon-
tenegros zweifellos in Italien hinterlassen. Abgesehen
von den verwandtschaftlichen Beziehungen der beiden
Königshäuser werden durch dieses Ereignis die für Ita-
lien so wichtigen Probleme am Ozean der Adria und
in Albanien eine völlige Umwälzung erfahren. Das ita-
lienische Volk erhebt schon jetzt, wie sich aus vielen ita-
lienischen Pressemeldungen ergibt, schwere Vorwürfe ge-
gen die Regierung, der sie die Hauptschuld an der Nie-
derwerfung Montenegros und an dem Schicksal Ser-
biens zuschiebt. Um sich zu verteidigen, läßt die römi-
sche Regierung die ihr ergebene Presse Vorwürfe gegen
die übrigen Mitglieder der Entente erheben, wobei in
geschickter Weise der Groll der italienischen Bevölkerung
gegen den englischen Kohlenwucher ausgenutzt wird. In
politischen Kreisen wird aber aus gewissen Anzeichen
geschlossen, daß die römische Regierung, um die Erreg-
ung des Volkes über das Schicksal Montenegros abzu-
lenken, zu einem verzweifelten Schritt treiben will. Die-
ser Schritt heißt: Kriegserklärung an Deutschland. Eng-
land und Frankreich suchen dieses Ziel in der letzten
Zeit wieder mit besonderer Hartnäckigkeit zu erreichen
und man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß die
dringenden Wünsche Italiens nach einer Ermäßigung der
englischen Kohlenpreise und der englischen Schiffsfrach-
ten von England mit der Aufforderung beantwortet
worden sind, Italien möge endlich Deutsch-
land den Krieg erklären. Jetzt, nach dem
deprimierenden Eindruck der Waffenstreckung Montene-
gros werden England und Frankreich erst recht diesen
Wunsch haben.

Der italienische Botschafter in Paris, Tittoni, ist
nach Rom geehrt, offenbar um die Wünsche Englands
und Frankreichs zu überbringen, wie man der Rück-
wirkung der montenegrinischen Katastrophe auf die Be-
völkerung in den Ländern der Entente entgegenarbeiten
könne. Man weiß, daß der König und ein Teil des
Generalstabes sich der Kriegserklärung bisher immer wi-
dergesetzt haben. Aber die Prozesse gegen eine Anzahl
von Generalstabskolonnen, die der Deutschfreundlichkeit
bezichtigt werden, haben gezeigt, daß sich bei der römi-
schen Regierung in dieser Frage eine Sinnesänderung
vollzogen hat. Für eine Kriegserklärung arbeiten auch
von der Entente mit französischem und englischem Gelde
bezahlte Politiker, vor allem aber die italienischen In-
dustriellen, die davon träumen, die deutschen Fabrikska-
pazitäten zu verdrängen. Ein solcher Wirtschaftsk-
ampf hätte aber die Kriegserklärung zur Voraussetzung.
Wie sich die Dinge weiter in Rom abspielen wer-
den, hängt von Zufallseinflüssen ab. Es muß aber auf
alle Fälle festgestellt werden, daß die italienische Regie-
rung in ihrer Raslosigkeit, wie sie der Erbitterung der
Bevölkerung über den Zusammenbruch Montenegros be-

gegnen soll, sehr leicht zu diesem Verzweiflungsmittel
greifen könnte, um den niedrigen Instinkten mancher
Volksteile zu entsprechen. In England und Frankreich
will man aber durch dieses neue Veräbungsmitel die
Bevölkerung vom Nachdenken darüber abbringen, wieso
König Nikolaus, den der Vater des jetzigen Zaren als
den einzigen wahren Freund Rußlands bezeichnet hat
und der als einer der schlauesten Diplomaten gilt, sein
Schicksal und das seines Landes von dem des Vierver-
bandes gelöst hat. (R.)

Die italienische Presse.

Zens. Bln. Aus den in Berlin vorliegenden Aus-
zügen aus den Kommentaren der italienischen Presse
zur Unterwerfung Montenegros geht hervor, daß der
Eindruck der Kapitulation in Italien
ungeheuer gewesen ist und die größte Verwirrung
in den Köpfen der Politiker erzeugt hat. Die römische
Regierung macht gewaltige Anstrengungen, um die Aus-
brüche des Volkswillens gegen Montenegro zu ver-
hindern. Die Mailänder Morgenblätter erschienen mit
starken Verpöhlungen, wahrscheinlich wegen der Zensur-
schwierigkeiten. Bisher waltet die Nichtlinie vor, keine
Schmähungen Montenegros zuzulassen und sein Aus-
scheiden aus dem Kreise der Verbündeten militärisch zu
entwerten.

WB. Der „Messaggero“ schreibt: Die Nachricht von
der Kapitulation Montenegros verbreitete sich rasch in
Rom und ries lebhafteste Kommentare hervor. Die Ka-
pitulation wäre vorausgesehen worden, da allzu viele
Anzeichen über die zweideutige Haltung der Montenegri-
ner vorgelegen hätten. Sie erhoben jetzt ein Geschrei
und sagten, der Vierverband habe sie gegenüber einem
mächtigen Feinde allein gelassen.

WB. Die italienische Presse fährt fort, die Ueber-
gabe Montenegros als praktisch bedeutungsloses Ereig-
nis auf einem Nebenkriegsschauplatz zu bezeichnen, kann
jedoch ihre schweren Besorgnisse wegen des alban-
ischen Expeditionskorps nicht verbergen. „Secolo“
fordert nunmehr kategorisch, die Regierung solle
bündig erklären, daß das Expeditionskorps durchaus
sicher sei, oder aber es ganz zurückziehen. Der Militär-
kritiker des „Corriere della Sera“ gibt zu, daß Monte-
negro nun die Basis für den österreichischen Vormarsch
gegen die linke Flanke der Italiener werden kann, wäh-
rend die Bulgaren frontal angreifen; doch scheint eine
Gefahr noch fern, da die Jahreszeit ungünstig und die
Straßen wegen der nötigen Artillerietransporte lang-
wieriger Ausbesserung bedürfen.

Kohle und Kriegführung.

Zens. Bln. Der Abgeordnete Dissolatte teilte
dem römischen Vertreter der Zeitung „Morning Post“
mit, Italien werde den Krieg nicht fort-
führen können, da die Engländer nicht verstünden,
daß die norditalienischen Fabriken schließen müßten und
Tausende arbeitslos gemacht würden, wenn nicht Eng-
land endlich Kohlen zu annehmbaren Preisen liefere.

Montenegro.

Die Friedensverhandlungen.

Zens. Bln. Mit der Leitung der Verhandlungen
mit Montenegro wurde vom österreichischen Ministerium
des Äußern der frühere Gesandte in Cetinje Gd.
Otto betraut, der bereits nach dem Orte der Verhand-
lungen abgereist ist.

„Eine unangenehme Ueberraschung“.

3. Der Korrespondent der „Neuen Zürcher Zeitung“
in Paris, der an allem Unglück Frankreichs den herz-
lichsten Anteil nimmt, telegraphiert seinem Blatte: „Die
Kapitulation Montenegros war eine unangenehme Ueber-
raschung.“

König Nikolaus.

21. Nach in Wien eingelaufenen Meldungen hält
sich König Nikolaus in Skutari auf, von wo
er auch Einfluß auf die Friedensverhandlungen aus-
üben wird. (3.)

Die Durchführung der Okkupation.

Zens. Bln. Aus dem österreichischen Kriegspress-
quartier wird gemeldet: Die Durchführung der Ent-
waffnung und die gänzliche Okkupation Mo-
negros wird angesichts der schwierigen Verhält-
nisse wohl etwa 14 Tage in Anspruch nehmen. Vom
Artilleriepark ist bereits ein großer Teil in den Händen
der österreichisch-ungarischen Truppen. An Gewehren be-
sitzen die Montenegriner hauptsächlich solche russischer
Herkunft, dann aber auch österreichische und im Türken-
krieg erbeutete.

Die Vorgänge auf dem Balkan.

Wie jedes Vorkommnis seine Lehre in sich trägt, so
nicht zum wenigsten die Waffenstreckung Montenegros.
Da liegt es denn nahe, sofort an Griechenland
zu denken. Die Frage „Was sollen wir tun?“ bekommt
für das griechische Volk eine leichtere Lösbarkeit. Es
braucht sich nur Montenegros zu erinnern, das niemand
aus der Patsche zog, es braucht sich nur Serbiens zu
erinnern, dessen Heer England allen Einsprüchen zum
Trotz einfach nach Ägypten verschleppt. Aus solchen
Erinnerungen erwacht, wie das Luzerner „Vaterland“
zur Kapitulation von Montenegro schreibt: Die Lehre
für Griechenland.

Venizelos' Aulissenarbeit?

Zens. Bln. Aus London wird gemeldet, daß dort
Nachricht aus Paris eingetroffen sei, wonach Veni-
zelos mit der französischen Regierung zusammenarbeite,
um einen Staatsstreich in Griechenland herbeizufüh-
ren. Nach einer Mitteilung aus der Umgebung des
belgischen Königs hätten sich die inneren Verhältnisse in
Griechenland so zugeippt, daß die Anhänger Venizelos'
zu einem Staatsstreich, der die Zukunft Griechenlands
entscheiden soll, bereits die nötigen Vorbereitungen ge-
troffen hätten. (Die griechische Regierung, hinter der
die Mehrheit des heute gegen die Entente erbitterten
Volkes steht, scheint den Vorbereitungen der Vaterlands-
feinde nicht untätig gegenüberstehen zu wollen. Sie
sperrt die Nahrungsmittelzufuhr nach Saloniki, wo die
Entente neue Verstärkungen landet, und beruft den
Landsturm ein. Auf ihr Heer kann sie sich bekannt-
lich verlassen. D. Red.)

Korfu.

21. Der Mailänder „Secolo“ meldet aus Athen:
In Korfu ist nach Sonnenuntergang jede Schiffsbe-
wegung verboten. Die Abfahrt ist nur mit besonderer
Erlaubnis gestattet. Die Transporte serbischer Soldaten
nach Korfu werden beschleunigt. (3.)

Flieger über Saloniki.

WB. Aus Konstantinopel wird gemeldet:
Der Fliegerangriff auf Saloniki wurde von sechs Flug-
zeugen ausgeführt, die um 10 Uhr morgens über dem
englischen Lager erschienen und durch vier Bomben
viele Soldaten töteten. Die Kreuzer „Nel-
son“, „Patrie“ und „Albanien“ eröffneten sofort das Feuer
mit dem Erfolg, daß die Granaten weiteres Unheil im
Lager anstifteten.

Das wandernde Serbien.

Zens. Bln. Die Budapestener Blätter berichten, ist
ein großer Teil des serbischen Heeres, das
sich auf griechisches Gebiet über Florina flüchtete, jetzt
in Saloniki eingetroffen. Die Truppen wurden
trotz des Einspruches des Königs Peter und trotz ihres
eigenen Einspruches samt ihrer Ausrüstung nach Ägypten
gesandt.

Kaiser Wilhelm und der König von Bul- garien in Risch.

21. Im festlich geschmückten Risch trafen Kai-
ser Wilhelm und der König von Bulgarien zusammen.
Bulgarische Truppen hatten auf dem
Bahnhof die Ehrenkompanie gestellt. Nach herzlich
Begrüßung begaben sich die beiden Herrscher im Auto-
mobil zur Zitadelle, wo gemeinschaftlich die Parade
über die dort aufgestellten deutschen, bulgarischen und
mazedonischen Truppen abgenommen wurde. Kaiser
Wilhelm überreichte dem König den Feldmar-
schallstab. Der König ernannte den Kaiser zum
Chef des 12. bulgarischen Infanterie-Regiments. In
Begleitung des Kaisers befanden sich General von Fal-
lenhain, Generalfeldmarschall von Mackensen, die Gene-
raladjutanten von Alessen, Lynker und von Chelius,
Admiral von Müller und Oberhofmarschall von Reich-
bach. Außerdem waren die Generale von Seelt und
Herzog Johann Albrecht von Medlenburg anwesend. Zar
Ferdinand war vom Kronprinzen Boris, dem Prinzen
Kyrill, dem Generaladjutanten Markoff, denen Genera-
len Vojadoff, Todorow und Tandiloff, dem Generalgou-
verneur Ruitnesoff, dem Ministerpräsidenten Radosska-
wov und dem Gesandten Tschapraschloff begleitet. Der
Eindruck der Feierlichkeit wurde durch das strahlende
Sonnenwetter des südlichen Winters verstärkt.

Bringt Euer Gold zur Reichsbank!

Lokales und Provinzielles

Schierlein, 20. Januar 1916.

h Vor schwerer Frage. Nur noch ein Duzend Wochen und die Schule entläßt wieder Tausende junger Menschen in das Leben. Das ist ein Ereignis, das natürlich seine Schatten vorauswirft. In den Familien wird gerade jetzt das mit der Schulentlassung zusammenhängende Thema der Berufswahl oft und eingehend erörtert. Diese Frage der Berufswahl wird vor allem in den Kriegerfamilien, wo zurzeit der väterliche Einfluß fehlt, wo den jetzt alleinstehenden Müttern die ganze Verantwortung zufällt, manche sorgenvolle Stunde bereiten. In diesem Jahre besonders wird man sich mit der Frage beschäftigen, ob der Junge unter den gegenwärtigen Verhältnissen eine seinen Bedürfnissen günstige Unterkunft finden wird, da sehr viele Geschäftsinhaber und Handwerksmeister ihr Geschäft oder ihre Werkstatt verlassen mußten. Für die wirtschaftliche Lage mancher Familien wird es eine Härte bedeuten, wenn sie auf einen Arbeitsverdienst ihrer nun erwachsenen Kinder verzichten müssen, und unsere gegenwärtigen Zustände begünstigen leider den Zutritt zu vorübergehenden Arbeitsgelegenheiten und die Nachfrage nach ungelernten Arbeitskräften, vor allem in den für Heeresbedarf tätigen Industrien. Vergessen wir aber nicht, daß diese augenblicklichen Erleichterungen mit ernstlichen Nachteilen für die ganze Zukunft des Kindes erkauft werden müssen. In den letzten Jahrzehnten wurde oft angenommen, die „gelernten“ Berufe hätten keine Zukunft, es verlohne sich nicht mehr, einen jungen Menschen drei oder vier Jahre lernen zu lassen. Diese Ansicht ist veraltet und das besonders zurzeit des Krieges. Denn neben den gewaltigen materiellen Werten, die dieser Weltkrieg vernichtet, stehen die vielen, kaum wieder zu ersetzenden Lücken, die wir in den Reihen der Handwerksmeister und Gesellen schon heute finden. Diese auszufüllen mit ganzen Männern, die ihren Beruf gründlich verstehen und den höchsten Anforderungen gewachsen sind, muß unsere vornehmste Aufgabe sein. Darum muß jeder Junge, der Ostern 1916 die Schule verläßt, einen Beruf erlernen. Die Eltern sollten selbst ein Opfer nicht scheuen. Wenn wir auch jetzt in wirtschaftlichen Schwierigkeiten leben, die Jungen kommen in eine neue, so Gott will, glückliche Zeit, die aber nur ganze Männer herbeiführen und halten können. Ein Teil unserer jungen Leute wird in Berufe geführt, die hauptsächlich geistige Arbeit verlangen, und gerade hier werden bei der Wahl des Berufes die größten Fehler gemacht. Viele haben eben nur Anlagen zu einem „praktischen“ Berufe und würden in einem solchen Tüchtiges leisten und zu Ehren und Ansehen kommen, während sie in anderen Berufen scheitern müssen. Unsere jungen Leute, die durch die Realschule gingen, halten sich zumeist für zu gut, in einen kunstgewerblichen Beruf überzugehen; sie bevorzugen die Beamtenlaufbahn an der Post, Eisenbahn und Bank und bedenken nicht, daß dort Militäranwärter und Kriegsschädigte in Zukunft zuerst berücksichtigt werden und berücksichtigt werden müssen. Vielfach wird die Frage der Berufswahl viel zu oberflächlich behandelt; es wird weder darauf gesehen, ob der junge Mensch zu dem in Aussicht genommenen Berufe Neigung und Geschick hat, noch darauf, ob die körperliche Verfassung zu dem erwählten Berufe taugt, beides darf aber ebenfalls nicht übersehen werden.

Primula veris.

Erzählung von A. Brünig.

9. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Das war wieder die glütige, zum Herzen dringende Stimme, dessen sympathischer Klang so fest in Gabrielen Erinnerung haften geblieben, unter deren Einfluß sich auch jetzt die qualvolle Spannung ihrer Seele zu lösen begann. Sie hob die Wimpern empor, und während sie in das über sie geneigte Antlitz mit den ernstesten, charaktervollen Zügen blickte, kam auch wieder das alte Vertrauen über sie.

Zu sprechen vermochte sie indes nicht in diesem Augenblick. Sie nickte nur ein schüchternes Ja auf seine Frage und legte still den Kopf an seine Brust. Glücklich drückte er leise einen Kuß auf ihre Lippen und führte das lebende Mädchen dann zu einem Sessel neben Fräulein Feldner, welche er in herzlicher Weise begrüßte. Alsdann nahm er zwischen seiner Braut und deren Vater Platz und begann eine zwanglose, anregende Unterhaltung, die er ebenso geschickt wie taktvoll zu leiten wußte.

Aber erst auf Fräulein Feldners direkte Aufforderung erzählte er auch von seinem Gute Mallehen. Er schilderte mit Wärme die landschaftlichen Reize seiner vielverkannten ostpreussischen Heimat, als deren höchsten er die Nähe des Meeres pries, das ihm, wie er sagte, stets als das Erhabenste in der Schöpfung erschienen sei.

„Da wird also unsere Gabriele,“ bemerkte die alte Dame sichtlich erfreut, „künftig stets den Anblick der schönen blauen Flut, für die sie sich in Misdroy so sehr begeistert hat, genießen können.“

Freilich,“ bestätigte Manfred, „der Park auf Mallehen zieht sich bis unmittelbar an den Strand hinab, und die Hinterfront des Herrenhauses gewährt aus allen Fenstern die Aussicht auf das Meer. Er hatte die Genußnahme, in Gabrielen Augen einem Freudenstrahl zu begegnen, und als er im weiteren Verlauf des Gesprächs die Abfahrt kund gab, an dem zu ihrem Voudoir bestimmten Zimmer einen Glaserker herausbauen zu lassen, damit sie auch im Winter dorten sitzen und auf das Meer schauen könne, da reichte sie ihm sogar aus freien Stücken mit einem dankbaren Ausdruck ihre kleine Hand. Freilich erröte sie dabei, als ob sie ein Unrecht beginge, und um den weichen Mund zuckte es wie von verhaltenen Tränen.

m Kriegsarsparie. In der am Dienstag stattgehabten Kommissionsitzung wurde beschlossen, am Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers in der Turnhalle eine Feier zu veranstalten. Bei dieser wird Herr Dr. Herwarth von Bittenfeld aus Wiesbaden einen Lichtbildervortrag halten über „Belgien, die Belgier und ihre Beurteilung in Vergangenheit und Gegenwart.“ Näheres wird noch mitgeteilt werden.

** Bei der Kriegsarsparie gingen ferner ein:

Kommerzienrat Schönlund, Wiesbaden 50 Mk.
Kommerzienrat Baum, Wiesbaden 20 Mk.

Summa 70 Mk.

Den Gubern herzlichen Dank.

* Zur Behebung von Schwierigkeiten der Fleischversorgung plant die Regierung eine Zwangsorganisation des Viehhandels, der eine Organisation der Verbraucher, zusammengefaßt aus den Metzgereien und aus den Kommunalverwaltungen, gegenübersteht soll. Ueber die Einrichtung dieser Organisation verlaufen jetzt bereits Einzelheiten. Viehhändler und die Vereinigungen der Landwirte sollen in jeder Provinz zu einem Verbandsverbande zusammengeschlossen werden. An der Spitze jedes Verbandes soll ein Vorstand von drei Mitgliedern stehen, ein Vorstandsmitglied soll Viehhändler sein. Der Vorstand soll die Preisregelung und die Versorgung der Märkte in die Hand nehmen, an seine Weisungen sollen die Mitglieder gebunden sein. Die Beschlüsse der einzelnen Marktkomitee soll seiner Anweisung unterliegen. Auf der anderen Seite sollen Verordnungen der Verbraucher geschaffen werden. Beide Verbände sollen sich durch ein Hand-in-Hand-arbeiten bemühen, durch geregelte Zufuhr, vielleicht durch einen Einfluß auf die Preise überhaupt. Inanspruchnahme aller gangbaren Wege der bereits eingetretenen Preissteigerung entgegenzuarbeiten. Als Versuchsbereich war zunächst die Provinz Pommern in Aussicht genommen, vielleicht wird der Versuch gleichzeitig in ganz Preußen durchgeführt werden. Der Anschluß der anderen Bundesstaaten wird erwartet.

Δ Ausdehnung der Familienunterstützung auf Pflegekinder. Nachdem die Reichsregierung kürzlich in einer Besprechung von Vertretern der Reichsbehörden und Bundesregierungen mit Vertretern der deutschen Städte- und Landgemeinden-Verbänden der aus Reichsmitteln gewährten Familienunterstützungen auf die Angehörigen aller aktiven Mannschaften des Heeres und der Marine in Aussicht gestellt hat, wird, wie von unterrichteter Seite verlautet, vom Bundesrat noch eine andere wichtige Ausdehnung der Familienunterstützung beschlossen werden. In vielen Kriegerfamilien sind Pflegekinder vorhanden, die, ohne adoptiert zu sein, wie eigene Kinder behandelt, erzogen und versorgt werden. Es ergab sich daraus eine empfindliche Härte, daß für diese Pflegekinder nach den maßgeblichen Vorschriften häufig die Familienunterstützung nicht gewährt werden konnte. Nunmehr wird auch hier die noch vorhandene Beschränkung vom Bundesrat beseitigt werden. Es soll demnach die Gewährung der Familienunterstützung auch für Pflegekinder erfolgen, die von den Pflegeeltern wie eigene gehalten und insbesondere unentgeltlich versorgt werden, sofern dieses Verhältnis bereits zu Beginn des Krieges bestanden hat und nicht bereits anderweitig für das Pflegekind nach den geltenden Vorschriften Unterstützung gewährt wird. Die Reichsregierung entspricht mit dieser Maßnahme auch einer Anregung des Reichstages. Zugleich sollen alle bisher nur im Verwaltungswege ergangenen Erweiterungen hinsichtlich der Familienunterstützung durch Verordnung des Bundesrats festgesetzt werden.

Nach mehrmals im Laufe des Tages gewährte Manfred Wanden im Antlitz seiner Braut diesen seltsamen aus Behmut und Dankbarkeit gemischten Ausdruck, aber er glaubte ja eine Erklärung dafür zu haben in den aufregenden und peinlichen Ereignissen, die der Verlobung vorhergegangen.

Nebenbei hatte der Bankier einen Moment des Alleinseins benützt, um ihm zuzuschauern: „Sie müssen ein wenig Geduld mit ihr haben, Wanden; das arme Kind hat zunächst gelitten während der letzten Tage. Ihre Nerven sind noch angegriffen nicht wahr, Sie verstehen mich?“ Wanden hatte darauf seinem zukünftigen Schwiegervater beruhigend die Hand gedrückt und seine zarte Rücksichtnahme gegen Gabriele womöglich noch verdoppelt.

Nach dem Souper, während dessen sie sich häufig versprochen und ihren Verlobten mit „Sie“ angeredet hatte, führte er sie in eine Fensternische und sagte freundlich auf die schuldbehaftet mit gesenktem Köpfchen vor ihm Stehende herabblühend:

„Was meinst Du, Gabriele, ist es Dir lieber, daß wir voreerst „Sie“ zu einander sagen, bis wir uns näher kennen gelernt haben?“

„Nein, o, nein — vergiß mir, Manfred — Du bist so gut“, kam es da halb erstickt von ihren Lippen, und ehe er es hindern konnte, hatte sie sich niedergebückt und ihren Mund auf seine Hand gedrückt.

„Aber Kind, was tust Du?“ Er rief es leise in fassungslosem Schreck, während er sich hastig umblühte, ob Niemand den Vorfall bemerkt. Erleichtert atmete er auf, als er die Aufmerksamkeit der alten Dame durch das Abräumen der Tafel in Anspruch genommen sah, während der Bankier einige soeben eingetroffene Briefe las.

Vorfällig zog er den rotseidenen Fenstervorhang vor, so daß derselbe Gabrielen, welche leise meinelnd in einen Raum schaute, von Wanden her von einem anderen zog. Dann neigte er sich über sie und flüsterle, indem seine Hand liebevoll über ihren Scheitel glitt:

„Du bist nervös, Kind, komm, bleib hier ein Weilchen in Deinem Vestibül, die Ruhe wird Dir wohlthun, ich Sorge dafür, daß niemand Dich stören soll.“

Er schritt zu dem Flügel, der zwischen mächtigen Palmengruppen im Hintergrunde des weitläufigen Saales aufgestellt war, und sagte, zu den übrigen gewandt, in unbefangenerm Tone: „Gabriele möchte, daß ich ihr etwas vorspiele, wenn Sie erlauben, willfahre ich ihrem Wunsch.“ Natürlich stimmten der Bankier sowohl als Fräulein Feldner lebhaft zu.

* Balkanzüge und Postverkehr. Von verchiedenen Seiten wurde die Anregung gegeben, daß mit dem Samstag, 15. Januar, ab verkehrenden Balkanzügen auch Pakete und Briefpost für die am Balkan kämpfenden Truppen befördert werden sollten. Auf diese Frage an zuständiger Stelle erfahren die „M. N.“, daß die Balkanzüge für die Beförderung von Feldpost in Anbetracht der riesigen Mengen, die hier in Betracht kommen, und die eigene Lüge erfordern, natürlich nicht in Betracht kommen können. Es könnte sich höchstens um eine Beförderung von Privat- und Geschäftspost handeln; die Reichspostleitung widmet denn auch die Frage bereits ihr Augenmerk und will mögliches Gegenkommen zeigen.

* Post-Schadverkehr in Bayern. Der Schadenverkehr der bayerischen Postverwaltung wuchs im Jahre 1915 einen Gesamtumsatz von 4806 Millionen Mark gehabt. Die Zahl der Kontentinhaber betrug am Jahresabschluß 13 383, fast 900 mehr als im Vorjahre. Der Umsatz hat sich gegenüber dem Jahre 1914 um 923 Millionen gleich fast 24 Prozent gesteigert. In den vorausgegangenen Jahren betrug die Zunahme bezw. 10 Prozent.

Aus aller Welt.

Sinrichtung. Der 24jährige David Lucht, Robb vom Schwurgericht in Bielefeld im Juli wegen Ermordung seiner beiden drei und neun Monate alten Kinder zweimal zum Tode verurteilt worden war, wurde durch den Scharfrichter Koeptler aus Magdeburg hingerichtet.

Hart geprüft. In Langenbrück wurde eine junge Ostpreussin beerdigt, deren Eltern von ihrem Vater, tergut weg in russische Gefangenschaft verschleppt worden sind, während sie selbst, der russischen Sprache mächtig, laufen gelassen wurde. Drei ihrer Brüder waren schon im Kampfe gefallen. Nach vergeblichen Versuchen mit den Eltern wieder Verbindung zu gewinnen, brach das junge Mädchen, die dort eine Stelle als Stütze genommen hatte, durch all die Aufregungen geschwächt, plötzlich zusammen, und fand in der Fremde ihre letzte Ruhestätte.

Gesunkenen Oberdampfer. Auf der Ober Elbe sank der Hinterrad-Dampfer „Anna“. Die Schlaf befindliche Besatzung konnte nur das nackte Leben retten.

Diebstahl. Auf dem Gute des Reichsanzlers Bethmann-Hollweg, Hohenfinow, ist ein Einbruch verübt worden. Zwei Hiebe drangen in die Dampfmaschine ein und entwendeten einen großen Treibriemen im Wert von über 2000 Mark. Auf die Ermittlung der Einbrecher ist eine Belohnung ausgesetzt worden.

Russisches. Nach der „Börsezeitung“ wurden in Petersburg zahlreiche Hausuntersuchungen und Verhaftungen vorgenommen. Die Diktateure der Zeitschrift „Nusloje Bogatstvo“, die Schriftsteller Rodowosow und Mjatorin, sowie das Mitglied der ersten Duma, Rechtsanwalt Bramson, wurden verhaftet. In Samara wurden die Diktateure der Zeitschrift „Nasch Solos“ ebenfalls verhaftet.

Der Brand von Bergen soll nach dem amtlichen Brandbericht durch die Unachtsamkeit zweier Arbeiter verursacht worden sein. Die Arbeiter wären mit einem Harzballon zu nahe gekommen, der sofort in Flammen geriet. — Die französische Regierung stiftet 100 000 Frs.: die norwegische Regierung dankte, von flärte jedoch, sie wisse noch nicht, ob sie das Angebot annehme. Sie müsse erst einen besseren Ueberblick über den Umfang der Not erhalten haben.

Feuersbrunst in Ober-Italien. Laut „Corriere della Sera“ brach in Valle Parina, in der Provinz Bergamo, eine Feuersbrunst, die seit zehn Tagen anhält und sich über vierzehn Kilometer erstreckt. Die Bevölkerung ist in großen Schrecken versetzt.

Manfred Wanden war sehr musikalisch; insbesondere besaß er im hohen Grade die Gabe des freien Phantasierens, von der er schon in Misdroy manche Probe gegeben, und durch die er jetzt auf neue seine Zuhörer entzückte. Er spielte wohl über eine Stunde lang, daß er dadurch Gabrielen Zeit verschaffen konnte, in Fassung wiederzugewinnen.

Diese sah indessen in ihrem Vestibül — ein Raub widerstrebendsten Gefühle. Das Profil des Spielers war ihr zugewandt, und so hatte sie Ruhe, ihn zu betrachten und — Vergleiche anzustellen.

Die Herzen des Flügels beleuchteten scharf jeden des ernsten, gedrückten Antlitzes, das, wenigstens ein charaktervoll im Ausdruck, doch weder schön noch jugendlich genannt werden konnte. Die Namenschrift auf der Zeit und Schicksal der Menschenstirnen eingepflügt dieselben wohl für Physiognomiker interessant machen — bei jungen Mädchen indes jenen Mangel in der Regel nicht zu erleben. In dem vollen Lichtschimmer malerte sich auch deutlich der leichte Silberfächer, wie ein Reis auf seinem vollen dunklen Haupthaare und Zeugnis gab, daß er die Mittagsstunde des Lebens bereits überschritten hatte.

Gabriele fühlte tief im Herzen die Güte und Güte, die er bewies, aber sie konnte nicht umhin, in dem dankten das Bild des schönen, glänzenden Offiziers neben ihn zu stellen, dem sie hatte entgegen müssen, und gegen das brennende Weh, das ihr Herz erfüllte, besaß sie keine Waffen.

Am Abend, als der Bankier seiner Tochter gute Nacht gewünscht, zog er sie in seine Arme und sagte mit einem erleichterten Aufatmen: „Wanden ist ein edler, hochgesinnter Mann! er hat heute ein Delikatessen an den Teller gelegt, die von echt vornehmer Gefinnung zeugen. Ich bin gewiß, mein Liebling, er wird Dich glücklich machen.“

„Aber, ich, Papa, werde ich ihn denn auch glücklich machen können? so glücklich, als er es verdient?“ fragte Gabriele bestommen. „Er hat ein so gutes, gutes Gesicht.“

Fortsetzung folgt.

Vom alten Haeßeler.

Genf. Bln. Aus allen Artikeln, die dem Feldmarschall Grafen Haeßeler zu seinem 80. Geburtstag gewidmet wurden, ging hervor, daß Haeßeler zu den vornehmsten Erscheinungen Deutschlands gehört. Ein göttliches Geschick hat ihm, wie der „Berliner Vossische Zeitung“ schreibt, gestattet, die Erde zu sehen, die ich während seiner langen Dienstzeit in das Meer gefaßt hat. Namenlich sein Wirken als Kommandierender General des 16. Armeekorps in Mexiko findet allgemeine Anerkennung. Unermüdlich, immer auf der Grenzwacht, Tag und Nacht im Dienst, hat er hier wahrhaft Großes geleistet. Er war der Abgott seiner Soldaten. In geheimen Schimpfen sie alle über ihn, da er ihnen keine Ruhe bei Tag und Nacht ließ. Dann aber rühmten sie ihn wieder, weil er nichts verlangte, was er nicht dreifach selbst leistete. Die Franzosen pflanzten ihn seit seiner Lothringer Zeit nicht ohne Grinsen zu nennen. Als er sich vom aktiven Dienst zurückgezogen hatte, wandte er seine Teilnahme der schulentlassenen Jugend, den meßiasfindern, zu. So arbeitete er mit in Krieg und Frieden zum besten des Vaterlandes. — In der „Freisinnigen Zeitung“ heißt es: Der Organisator und Förderer unserer Jugendwehr, die mit tiefer Verehrung zu ihrem Meister aufblickt, hält mit Worten höchsten Lobes für die im Kriege bewährte Tapferkeit der Jungmannschaften nicht zurück. Es ist der größte Wunsch jedes greisen Helden, noch viele Ruhmestaten der Jungmannschaften miterleben zu können.

Haeßeler's letzter Korpsbefehl.

Jetzt, wo der Generalfeldmarschall Graf von Haeßeler, am 19. Januar mitten in den Stürmen des Weltkrieges, an dem er selbst noch lebhaft Anteil nimmt, den 80. Geburtstag feiern konnte, wird es interessieren, seinen letzten Korpsbefehl kennen zu lernen, mit dem er sich von dem ihm unterstellten Armeekorps verabschiedet. Brennend aus jedem Wort spricht der Mann des Krieges. Der Korpsbefehl lautet: „Nachdem Seine Majestät der Kaiser und König unter dem heutigen Tage geruht haben, mich mit der gesetzlichen Pension zur Disposition zu stellen, scheide ich von dem Armeekorps, an dessen Spitze ich als erster kommandierender General dreizehn Jahre gestanden. Wie ich mit allen Fasern meines Herzens ihm angehört habe, ist jedermann im Korps bekannt, ebenso, wie ich bemüht gewesen bin, die Ausbildung des Korps zu den höchsten Anforderungen des Krieges zu steigern. In diesem Bestreben sind wir einig gewesen, jeder an seiner Stelle hat beigetragen: ich hätte ohne dienstfreundliches, verständnisvolles Entgegenkommen nichts erreichen können. Ich spreche für diese Unterstützung meinen von Herzen kommenden Dank aus. Die anerkennenden Worte, welche Seine Majestät am 16. und heute zum Armeekorps gesprochen haben, sind für mich ein Abschuß gewesen — im Armeekorps mögen sie aber das Bewußtsein befestigen, daß die höchste Pflichterfüllung die höchste Befriedigung ist, daß Erfolge nur erreicht werden können durch die Arbeit, und daß die Einzelarbeit — Erziehung und Schulung — der erste Schritt zum Siege ist. Als Prinz Friedrich Karl zehn Jahre lang sein drittes Armeekorps ausgebildet (1870 bis 1871) war Haeßeler im Generalstab des Prinzen Friedrich Karl und das Korps Proben seiner Tüchtigkeit schon in zwei Feldzügen dargelegt hatte, war ihm der größte Lohn und die höchste Befriedigung zu sehen, die dieses Korps unter seinem Oberbefehl eine Schlacht von Bionville schlug. Er sah in dieser Kriegseinstellung den Erfolg treuer Friedenspflege und Friedensarbeit. Nur wenigen Sterblichen wird dieser Lohn; ihn als das Ideal aller soldatischen Wünsche vor Augen zu haben, ist erklärend. Und nun rufe ich den Offizieren, Sanitätsoffizieren, Beamten, Unteroffizieren und Mannschaften des 16. Armeekorps meinen Abschiedsgruß zu, der unsere dienstlichen Beziehungen beschließt, unsere Zusammengehörigkeit aber nicht unterbrechen soll.“
gez. Graf v. Haeßeler, Generaloberst.“

Neueste Tages-Nachrichten.

Bayerische Finanzfragen.

3. Im Finanzausschuß der bayerischen Abgeordnetenversammlung erklärte Finanzminister v. Preußner: Der Gesamteinkommensteuergesetz für 1914 werde 13 bis 14 Millionen betragen, für 1915 47 bis 48 Millionen, für beide Jahre rund 60 Millionen, mit denen das Budget für die Finanzperiode 1918—19 von vornherein belastet sei. Die Kopfbelastung durch die direkten Steuern in Bayern werde trotz eines 25prozentigen Steuerzuschlags bedeutend niedriger sein als in den übrigen größeren Bundesstaaten.

Erfolge in Deutsch-Ostafrika.

3. Die „Köln. Volksztg.“ veröffentlichte einen längeren Bericht aus Kilimandscharo über die günstige Lage Deutsch-Ostafrika. Danach haben wir große Teile feindlichen Bodens besetzt, darunter ein großes Gebiet im Umkreis von Kilimandscharo.

Die Explosion in Lisse.

Genf. Bln. Ueber das Explosionsunglück von Lisse, in dem, wie der deutsche Generalstabbericht vom 12. Januar feststellt, das Munitionslager eines deutschen Bataillons in der Umwälzung zum Opfer fiel, berichtet der „Köln. Volksztg.“: Am 1. März um 1/2 Uhr morgens brach in meinen Schlaf hinein heulender Schrei; mit dem Bett wurde ich emporgeschleudert und etwa spannbreiter weiter wieder hingeworfen. Das ganze Haus wackelte derart, daß meine Uhr von der Marmortafel des Tisches zu Boden glitt. Als ich mehrere Stunden später durch die Stadt schlenderte, lagen Regnen, aufsteigende Fensterheben als glühender Splitter auf allen Straßen und auf allen Plätzen. In scheuen, ängstlich aneinander geschmiegt Gruppen standen die Einwohner und redeten verstört von Sorgen und Ängsten. Ein Franzose, der ganz verstört vor seinem mit Tausenden Scherben besetzten Schaufenster stand, rief mir zu, in englischer Sprache hat ein deutsches Munitionslager zerstört. Es handelte sich, wie im deutschen Generalstabbericht gesagt, um das Munitionslager einer Bataillonseinsparung. Alles, was im Mittelpunkt der Stadt an Zerstörung zeigte, war nichts gegen das grenzenlose Elend, das in dem Arbeiterviertel am alten Südbahnhof angedeutet worden war. Der Be-

richterstatter legte sich selbst an den Schauplatz der Katastrophe und fand, daß das, was am Tage vorher noch eine Arbeiterstadt am Rande Lisses gewesen war, sich wie in ungeheuren Schlägen zerstampft darstellte. Hilfsbereit bergen unsere Pioniere die noch übriggelassene unter den Trümmern vergrabene armenische Habe der Franzosen.

Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen der Entente und Montenegro.

Wien, 20. Jan. (P.-Tel., Genf. Bln.)

Aus Genf wird gemeldet: Italien hat, ebenso wie Frankreich und England, seinen Gesandten am montenegrinischen Hofe zurückgerufen. Die diplomatischen Beziehungen der Westmächte zum Hofe König Nikolas sind demnach abgebrochen. Die montenegrinische Staatsbank ist nach Cetinje zurückgebracht worden, wohin auch die montenegrinischen Staatsbehörden zurückgekehrt sind.

Die Ermordung Jaurès — eine russische Tat.

Wien, 20. Jan. Das „Budapester Tagblatt“ erhält von seinem Berichtersteller in Lausanne die Mitteilung, daß das Komplott zur Ermordung Jaurès in Rußland geschmiedet wurde.

Diese vor einigen Tagen bereits einmal aufgetauchte Mitteilung stammt von dem ehemaligen Mitglied der russischen Staatspolizei Staatsrat Aleksanow, einem Freunde Willes, der nach dessen Tode aus dem Staatsdienst trat und in Lausanne Wohnung nahm. Es war in Rußland bekannt, daß Jaurès, der einen großen Einfluß auf die Sozialisten Frankreichs besaß, der französischen Regierung Schwierigkeiten machen und durch seinen Einfluß die französische Kriegslust wesentlich herabmindern konnte. Staatsrat Paskewitsch wurde deshalb mit einigen anderen nach Paris geschickt, und einige Tage darauf war Jaurès ein toter Mann. Paskewitsch wurde darauf zum Polizeipräsidenten in Charkow ernannt, in dessen Amtsbereich die Güter des Grafen Wille liegen. Als Graf Wille eines geheimnisvollen Todes gestorben war, wurde Paskewitsch mit dem Titel Erzellenz zum Chef des Gendarmeriekorps im Hauptquartier des Großfürsten Nikolajewitsch ernannt.

Abschluß der Kaukasuskämpfe.

BB. Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der Kaukasusfront wurden die Russen, die infolge unserer heftigen Angriffe bedeutende Verluste erlitten, wegen der Verstärkungen, die wir jüngst erhielten, gezwungen, ihre Angriffe auf der ganzen Front einzustellen. Trotz der achtstägigen sehr heftigen Angriffsbewegungen weit überlegener feindlicher Kräfte blieb die Lage ohne bedeutende Änderung für uns günstig. — Sonst nichts Neues.

Japan und China.

BB. Die russische Zeitung „Nietich“ gibt die Berichte asiatischer Zeitungen wieder, nach denen Japan die früher an China gestellten, aber damals abgelehnten Forderungen jetzt von neuem erhebt, insbesondere auf Anstellung japanischer Berater für militärische, finanzielle und politische Fragen, sowie die Erlaubnis zur Erwerbung von chinesischem Grund und Boden durch die Japaner zur Gründung von Schulen, Tempeln und Hospitälern, ferner die Einführung einer gemeinsamen japanisch-chinesischen Polizei in gewissen Gebieten Südhinas, die Errichtung eines Arsenal in China, sowie die Forderung auf Herstellung eines Teiles der nötigen Waffen in Japan und auch Konzessionen für drei Eisenbahnlinien in Südhina. Das Kabinett in Tokio arbeitet nach den gleichen Quellen eine Zusatznote aus, in der weitere Forderungen enthalten sind, besonders daß China sich beim Friedensschluß nur durch Japan vertreten lassen solle. (Wenn diese Darstellung des russischen Blattes richtig ist, so stehen wir vor einer Wiederaufnahme der japanisch-chinesischen Kampfprobe, die Japan im Frühjahr 1915 vorläufig durch Zurückziehung seiner Forderungen vertagte. Auffällig ist es, daß die englische Presse bisher geschwiegen hat, obwohl die von der „Nietich“ flatterten japanischen Forderungen die englischen Interessen stark berühren. D. Red.)

Rumänien.

BB. Aus Bukarest wird gemeldet: Bei den Wahlen kam es in Galaß zu Zusammenstößen zwischen Anhängern des Parris-Lutacs und den Sozialisten. Es fielen einige Revolvergeschüsse, ohne daß jemand verwundet wurde. Die Polizei schritt ein und säuberte den Platz vor dem Hotel, wo Lutacs wohnte. In Aracal riefen die Anhänger Lutacs einige heftige Zwischenfälle hervor.

Ein neuer Protest Amerikas.

BB. Der „New York Herald“ berichtet aus Washington, die amerikanische Regierung bereite eine neue Note an Österreich-Ungarn vor, in der sie dagegen protestieren werde, daß ein Unterseeboot von Bord des amerikanischen Petroleumschiffes „Petrolita“ im Mitteländischen Meere seine Vorräte mit Steinöl aufgefüllt habe. Die amerikanische Regierung werde eine Mißbilligung dieses Vorgehens, Entschädigung und Schadenersatz fordern. (3.)

Allerlei kleinere Nachrichten.

3. Wien, 19. Jan. Der Prager Kardinal Fürst-erzbischof Stebensky ist durch Affluention zum Erzbischof von Olmütz gewählt worden.

BB. Prag, 19. Jan. Der Statthalter ordnete an, daß die deutsche Sprache als Amtssprache für ganz Böhmen zu gelten habe, da deren Gebrauch gerade während der gegenwärtigen Kriegsverhältnisse sich immer bringender geltend gemacht habe. Das dürfe aber nicht als Zurücksetzung einer anderen Landessprache aufgefaßt werden.

Die Vorgänge auf dem Balkan.

Eine Unterredung mit König Konstantin.

Genf. Bln. Der „Solanziger“ erhält aus Athen einen Bericht seines Korrespondenten über eine Unterhaltung, die dieser Korrespondent am 4. Januar mit dem König Konstantin von Griechenland gehabt hat. Der König sagte u. a.: Die Maßnahmen, die gegen Griechenland getroffen wurden, werden immer unerträglicher. Ich habe das Wohl meines Volkes vor Augen. Der Standpunkt, daß wir neutral bleiben wollen, ist von gewisser Seite als ein schwächlicher ausgelegt worden. Dem ist nicht so. Wenn unser Herd und unsere Freiheit bedroht werden, würden wir unseren Mann stellen. Niemand hofft mehr wie ich, daß neue blutige Kriege auf dem Balkan vermieden werden. Ich hoffe auch, daß das griechische Volk zu der Einsicht kommt, daß unsere reale Politik, die ich und die verantwortlichen Männer des Staates bisher nach bestem Wissen und Gewissen befolgt haben, eine gute ist. Meiner Ansicht nach bietet sie dem Lande sichere Bürgschaften. Ich lasse mich durch keine Sympathien und Antipathien und andere Gefühle leiten. Deutschland und Österreich-Ungarn waren uns gegenüber bisher korrekt. Es liegen also durchaus keine Gefühlsgründe vor, die uns vorschreiben könnten, gegen Österreich und Deutschland vorzugehen. Unsere Neutralität ist nicht die Folge eines Schwächegefühls, sondern die Frucht des zielbewußten Willens, unsere Kraft für spätere ernste Zeiten zu bewahren. Deshalb werde ich an meiner Politik festhalten, die Freiheit und die Interessen meines Volkes wahren, ohne sein Blut zu vergießen. Ich habe hierin die volle Unterstützung des Volkes, und weder die „Presse“ noch Gewalttätigkeiten von außen, von welcher Seite sie auch kommen mögen, sollen mich darin beirren. Auch die Entente wird sich davon überzeugen müssen, daß ihre Hoffnungen, mich eines anderen Sinnes zu bringen, leere Hoffnungen bleiben werden.

Ein griechischer Protest.

BB. Einem Amsterdamer Blatte zufolge meldet der Korrespondent der „Times“ aus Athen, die griechische Regierung habe wegen der Zerstörung der Eisenbahnbrücke bei Demirhisar, durch welche die Entsendung von Vorräten nach Mazedonien ernstlich erschwert wurde, einen schriftlichen Protest an die Entente gerichtet.

Eine montenegrinische Rechtfertigung.

BB. Das montenegrinische Generalkonsulat veröffentlicht eine Note: Die Blätter melden, daß das unglückliche Montenegro sich ins Unvermeidliche schiden mußte, nachdem es unter ganz besonders ungünstigen Umständen heldenhaft gegen einen zahlenmäßig weit überlegenen, stark bewaffneten Feind kämpfte. Wenn der König und die Regierung nachgaben, so muß man sicher annehmen, daß die Armee ihre letzte Munition verschoss, sogar die Flucht wurde unmöglich, da der Feind an den Grenzen stand und es wegen der erbitterten Feindseligkeit seitens Albaniens keinen Ausweg über das Meer gab. Möge man über die unglücklichen Besiegten schimpfen, aber das wird weder dem Ruf des tapferen kleinen Montenegro, noch der erhabenen Heldentat, die es zu seiner Ehre in diesem Kriege spielte, Abbruch tun. Montenegro wird dem edlen Frankreich, das ihm stets weitgehende Hilfe angedeihen ließ, stets dankbar bleiben.

Rumänische Erkenntnis.

BB. Die Unterwerfung Montenegros und seine Bitte um Frieden haben in rumänischen politischen Kreisen einen unverkennbar starken Eindruck gemacht. Die Blätter äußern sich noch nicht.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 20. Januar 1916.

(W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Stellungen nördlich von Frelinghien wurden gestern Abend von den Engländern unter Benutzung von Raubbomben in einer Breite von einigen Hundert Metern angegriffen. Der Feind wurde zurückgeschlagen, er hatte starke Verluste.

Feindliche Artillerie beschuß planmäßig die Kirche von Lens.

Ein englischer Kampfdoppeldecker mit 2 Maschinen-Gewehren wurde bei Tourcoing von einem deutschen Flugzeug aus einem Geschwader heruntergeholt.

An der Yser zwang das Feuer unserer Ballonabwehrgeschütze ein feindliches Flugzeug zur Landung in der feindlichen Linie. Das Flugzeug wurde sodann durch unser Artilleriefeuer zerstört.

Die militärischen Anlagen bei Nancy wurden gestern Nacht von uns mit Bomben belegt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Artilleriekämpfe und Vorpstengeplänkel an mehreren Stellen der Front.

Balkanriegesschauplatz.

Nichts neues.

Oberste Seeresleistung.

Geübte Former

und ein

Hilfsschlosser

sosort gesucht.

Glyco-Metall-Gesellschaft
G. m. b. H.

Zur Tagesgeschichte.

* **Dr. Delbrück.** Der stellvertretende Reichskanzler, Staatssekretär des Innern, Staatsminister Dr. Delbrück, vollendete am 19. Januar sein 60. Lebensjahr. Clemens Delbrück, am 19. Januar 1856 in Halle a. S. als Sohn des Kreisphysikus Dr. Ernst Delbrück (Vetter des verstorbenen Staatsministers Rudolf von Delbrück) geboren, studierte in Halle, Heidelberg, Berlin und Greifswald die Rechte, wurde 1877 Gerichtsreferendar zuerst in Halle, später in Stettin und 1882 Regierungsassessor in Marienwerder. Im August 1885 wurde er zum Landrat des Kreises Tuchel und Anfang 1892 zum Regierungsrat beim Oberpräsidium in Danzig ernannt, wo er das Ressort der Landwirtschaft, der Eisenbahn und der zur sozialpolitischen Gesetzgebung gehörenden Angelegenheiten bearbeitete. Am 22. Mai 1896 wurde Delbrück zum Oberbürgermeister von Danzig gewählt und im Herbst desselben Jahres ins Herrenhaus berufen. Während seiner sechsjährigen Wirksamkeit als Oberbürgermeister erwies er sich als ein Mann von sicherem Blick und außergewöhnlicher Arbeitskraft. Der Kaiser spendete ihm im Herbst 1901 das Lob, er sehe die Stadt Danzig ausblühen „unter der sicheren Hand eines klugen, weitblickenden Stadthauptes“. Nach dem Tode Gohlerts im Oktober 1902 ernannte der Kaiser den Oberbürgermeister von Danzig zum Oberpräsidenten von Westpreußen. Im Oktober 1905 zum preussischen Handelsminister an Stelle Möllers ernannt, trat er am 14. Juli 1909 als Staatssekretär des Innern an die Spitze des Reichsamts des Innern.

* **Die Gewerkschaften und das Vereinsgesetz.** Zu der Mitteilung des Ministerialdirektors Lewald in der letzten Sitzung des Reichstags, daß die Gewerkschaften nicht als politische Vereine angesehen werden sollen, bemerkt der „Vorwärts“: „Diese Versicherung ist bereits vor einigen Wochen gegeben worden, sie galt aber als streng vertraulich. Das Vereinsvereinsgesetz wird dahin abgeändert, daß die Gewerkschaften nicht mehr als politische Vereine erklärt werden können. Die Absicht, die Vorlage schon in der jetzt verflochtenen Tagung des Reichstages zur Verabschiedung zu bringen, ist lediglich dadurch verhindert worden, daß

der Deputierte, Ministerialdirektor Lewald, erkrankt war, weshalb die Vorlage nicht mehr rechtzeitig fertiggestellt werden konnte. Sie wird dem Reichstage im März zugehen. Die Regierung hat aber daran die Bedingung geknüpft, daß weitergehende Beschlüsse nicht gefaßt werden.“

* **Die lange Vertagung.** Aus dem Reichstage wird geschrieben: Nicht gegen die lange Dauer der von der Reichsregierung gewünschten Vertagung vom 18. Januar bis zum 15. März hat der Reichstag zuerst Protest eingelegt, sondern dagegen, daß nur 14 Arbeitstage bis zum Beginn des neuen Etatsjahres 1916 in Aussicht genommen sind. In dieser Zeit soll nicht nur der Reichshaushalt durchberaten, sondern auch das angekündigte neue Steuergesetz erledigt werden, dessen Inhalt Herr Helfferich nur ganz unbestimmt angedeutet hat. Aber der Protest der Parteien hat Herrn Schatzsekretär Helfferich wohl schon bewiesen, daß er so leichten Kaufes nicht davonkommen wird. Erst nach dem Versprechen, gegebenenfalls ein Etatnotgesetz wie in früheren Jahren einbringen zu wollen, erzielte er Beruhigung und Zustimmung der Parteien zur Vertagung bis 15. März. Ein solches Notgesetz ermöglicht die Ausdehnung der finanziellen Beratungen über den 1. April hinaus, also eine ausgiebige Aussprache. Sie wird voraussichtlich bis hart an den Ostertermin, den 23. April, reichen.

Ehrentafel.

3. Eine mutige Tat. Die zweite Batterie Feldartillerie-Regiment Nr. 68 stand unter starkem Feuer feindlicher Artillerie schwersten Kalibers. Eine der 28 37mm-Granaten des Gegners ging blind und blieb dicht hinter einem Geschütz liegen. Die Geschützbedienung geriet hierdurch in große Gefahr, von den Geschossteilen zerrissen zu werden, denn das Geschütz hätte durch Auftreffen einer anderen Granate zur Explosion gebracht werden können. In diesem Augenblick sprang Unteroffizier Rosol aus Kramel (Schlogau), der über besonders große Körperkräfte verfügt, herzu. Er stemmte das zentnerschwere Geschütz auf die Schulter, lief zum Ufer des in der Nähe vorbeistreichenden Flusses und warf die gefährliche Last ins Wasser.

Bermischtes.

* **Die Tage haben bereits zugenommen** seit 21. Dezember, am Neujahrstage 6 Minuten, am 6. Januar 13 Minuten und am Ende des Januars sind 1 Stunde 16 Minuten länger geworden. Ein Bauerregel sagt aber: „Am Neujahrstag ist der um einen Hahnenstreich, am Dreikönigstag um Hirschsprung, am Sebastian (20. Jan.) um eine Stunde länger, allein Lichtmeß (2. Februar) merkt erst etwas davon. Dies hat seinen Grund darin, trübe, schneige Winterlage überhaupt an sich den verkürzen. Dann stimmen auch unsere Uhren nicht genau mit dem Sonnenuntergang. Die Uhr zeigt Stunde mathematisch genau, der astronomische Tag aber ein anderer. Nur an vier Tagen im Jahre, 14. April, 14. Juni, 31. August und 23. Dezember stimmt unsere Uhr genau mit der Sonnenuhr überein. Am 11. Januar erreicht z. B. die Sonne erst um Uhr ihren höchsten Stand und wir halten den Sonntag für kürzer.“

(1) **Pfälzischer Humor.** „Die Kame meine drei Buwe“, so behauptete ein Neustädter gar am Stammtisch, „sangen all mit „S“ an: Schorfsche, mei Schansche und mein Scharlsche org, Jean und Karl). Morre mei Mädel, die schreibst sich annerscht“.

Humoristisches.

* **Das Erkennen.** Der Vater kommt nach Monaten aus dem Felde auf Urlaub zu den Seinen. Der vierjährige Rudi fragt, da er den Vater nicht kennt, am zweiten Tage seine Mutter, wie lang Onkel noch da bleibt und will sich nicht einreden lassen, daß es sein Vater sei. Tags darauf bekommt er eine verdiente Tracht Prügel vom Vater. Weinend er zur Mutter und sagt: „Muttel, es ist doch der Vater“.

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Rosine Maus

heute Nacht nach schwerem Leiden ins Jenseits abgerufen wurde.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Friedrich Maus und Kinder.

Schierstein, den 20. Januar 1916.

Die Beerdigung findet Samstag, den 22. Januar 1916, nachmittags 3 Uhr, vom Sterbehause, Jahnstr. 5, aus statt.

Riehlschule zu Biebrich

Realgymnasium mit Real- und Vorschule.

Anmeldungen für das neue Schuljahr nehme ich an allen Werktagen von 11—12 Uhr auf meinem Amtszimmer entgegen und bitte, diese **tunlichst bis zum 31. ds. Mts.** zu erledigen.

Vorzulegen sind Geburts- und Impfschein und evntl. das letzte Schulzeugnis.

Biebrich, 20. Januar 1916.

Prof. Dr. Weimer
Direktor.

Lokalgewerbeverein Schierstein

Samstag, den 22. Januar 1916, abends 8 Uhr
im Restaurant „Raffauer Hof“, (Jean Neumann)

Vortrag

des Herrn Reallehrers Kahle, Darmstadt, über
Erfolge und Hoffnungen in diesem Weltkriege

Die noch hier anwesenden Mitglieder des Männer-Gesang-Vereins haben zu dem Abend ihre Mitwirkung zugesagt und werden verschiedene der Zeit anpassende Lieder zum Vortrag bringen.

Wir laden die Einwohnerschaft Schiersteins hierzu freundlich ein und bitten zur Vermeidung unnötiger Störung um frühzeitiges Erscheinen.

Eintritt frei.

Der Vorstand.

Allg. Sterbekasse Schierstein.

Samstag, den 22. Januar abends 8½ Uhr
außerordtl. Mitgliederversammlung.
bei Mitglied Karl Goben „Deutsche Treue“.

Tagesordnung:

1. Bericht über den Stand des Verfahrens gegen die Erben verstorbenen Kassieres Aug. Bechtold und Bekanntgabe Urteils.
2. Rechenschaftsbericht.
3. Verschiedenes.

Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung erwartet vollständig das Erscheinen.

Der Vorstand.
Betr. Bestandserhebung und Lagerbuchführung von Drogen und Erzeugnissen aus Drogen

tritt am 20. Januar 1916 eine neue Verordnung für den Festungsbereich Mainz in Kraft.
Der genaue Wortlaut kann in den amtlichen Veröffentlichungen und bei den Amtsstellen eingesehen werden.

Schulranzen!

Größte Auswahl. Billigste Preise.
offeriert als Spezialität
A. Letschert Wiesbaden, Faulbrunnenstrasse 10.
Reparaturen.

Tüchtigen

Fuhrmann

sucht sofort

U.-G. für chem. Produkte.
vorm. H. Scheidemann.

Math. Mayer, Niederwalluf

Tel. 107. Amt Eltville. **Altthandlung.** Tel. 107. Amt Eltville

An- und Verkauf gebrauchter Möbel aller Art, Kleider, Pfandscheine etc., Uebernahme und Verkauf ganzer Wohnungseinrichtungen.

Ankauf von Altmetall, Lumpen, Papier zu vorgeschriebenen Höchstpreisen.

Filiale Schierstein,

Mainzerstr. 15.

Eine
3-Zimmerwohnung
mit allem Zubehör, Elektr. Licht, zum 1. März zu vermieten. Näheres
Ludwigstr. 10, Laden.

Blusen, Röcke und Kinderkleider

werden in und außer dem Hause bill. angefertigt. Reilstr. 7. I. Eeg.

Ein sauberes, braves
Hausmädchen
gesucht. Zu erf. in der Exped.

Pergament-Papier

Schiersteiner Zeitung.